

A narrow Venetian canal with a brick bridge and a boat. The scene is bathed in warm, golden light, suggesting a sunset or sunrise. The buildings are multi-story, with some showing signs of age and peeling plaster. A small boat with a white outboard motor is docked on the right side of the canal. The water is a deep, clear green, reflecting the surrounding architecture and the sky.

GERHARD LOIBELSBERGER

QUADRIGA

Venedig-Thriller

SPANNUNG

GMEINER



Kummer bewältigte er mit selbstzerfleischenden Grübeleien und einem gewaltigen Pensum an Arbeit. Und so lief es für den Kleinunternehmer Bruno Veneto finanziell besser denn je. Dies verdankte er unter anderem auch Fiorellas Idee, beim Eingang eine Eisverkaufstruhe aufzustellen. Trotzdem schwor sich Bruno Veneto, nie mehr eine Frau bei sich anzustellen. Er pilgerte aufs Arbeitsamt und bekam eine männliche Pfeife nach der anderen zugeteilt: Arbeitsscheue, die ihn schamlos ausnutzten, Halbdebile, die nicht einmal bis zehn zählen konnten, Nordafrikaner, die ihn beschissen, und Asiaten, die gleich ihre ganze Familie in seinem Geschäft und seinem Haus unterbringen wollten. Er hatte gerade wieder so einen Kerl gefeuert, als der kleine Marco abgehetzt sein Lokal betrat. Bruno musste grinsen, denn er wusste genau, was Marco wollte: eine Tüte Erdbeer- und Vanilleeis. Da gerade eine Gruppe Amerikaner in seinem Laden war, von der alle eine Pizza wollten, rief er Marco zu, er solle sich das Eis doch selbst nehmen. Aus den Augenwinkeln beobachtete er, wie der Bub sehr geschickt zwei Eiskugeln auf eine Tüte platzierte und gierig zu schlecken begann. Das animierte ein vorbeikommendes Pärchen, ebenfalls Eis zu kaufen. Als der Bub, der noch immer die Eiszange in einer Hand hielt, Bruno fragend ansah, nickte dieser nur. So kam es, dass Marco im Laufe des Nachmittags über 50 Portionen Eis verkaufte und Bruno endlich eine Hilfskraft hatte, die fix beim Rechnen war und die im Traum nicht daran dachte, ihn zu betrügen.

ACHT

Marco kam gegen sieben Uhr abends erschöpft, aber glücklich nach Hause. Schließlich hatte er fünf Euro an diesem Nachmittag verdient und zusätzlich noch zwei Portionen Eis, eine Cola sowie ein Mineralwasser gratis bekommen. Alles in allem schwebte Marco auf Wolke sieben. Doch je mehr er sich seinem Zuhause näherte, desto stärker klopfte sein Herz. Ein beklemmendes Gefühl überfiel ihn, dass hinter der Wohnungstür Unheil lauern könnte. Und tatsächlich! Als er zögernd den Schlüssel ins Schloss steckte und aufsperrte, wurde die Tür wie von einem Tornado aufgerissen und ein Regen von Ohrfeigen prasselte auf ihn nieder. Marco reagierte blitzschnell. Er schlug beide Arme schützend über dem Kopf zusammen, ging in die Knie und kauerte sich auf den Boden. Doch das nützte ihm nichts, die kräftige Hand seiner Mutter, die als Kellnerin gewohnt war, schwere Lasten zu heben, zog ihn empor und schleuderte ihn weit hinein in die Wohnung. Marco krachte mit dem Kopf voran an den Türstock der Küche, dass ihm ganz schwindlig wurde.

»Brutto stupido!⁷«, schrie sie und drosch mehrmals den langen, metallenen Schuhlöffel, der gleich neben der Eingangstür hing, auf seinen Rücken. Marco stöhnte auf vor Schmerz. Dann brüllte sie ihn an, was er sich denn eigentlich einbilde. Stundenlang komme er nicht nach Hause, sein Handy sei abgeschaltet gewesen. Sie habe die ganze Nachbarschaft nach ihm abgesucht und rebellisch gemacht. Marco verteidigte sich heulend, dass er nach der Schule vergessen hatte, das Handy einzuschalten. Außerdem habe er ganz in der Nähe, in Signor Venetos Laden ausgeholfen. Als Beweis zeigte er ihr mit zitternder Hand den hart verdienten Fünf-Euro-Schein. Voll Wut packte sie den Schein und zerriss ihn in unzählige kleine Stücke. Dann beschuldigte sie Marco, dass er sie noch umbringen werde. Sie halte das nicht mehr aus. Als alleinerziehende Mutter wachse ihr alles über den Kopf. Plötzlich rannen ihr dicke Tränen über die Wangen, sie sank auf die Knie, schlug die Hände vorm Gesicht zusammen und begann hysterisch zu schluchzen. Marco tat es unendlich leid, dass er vergessen hatte, sie zu benachrichtigen. Er hätte sie ja nur kurz von seinem Handy aus anrufen müssen. Auf allen vieren kroch er zu dem schluchzenden Häufchen Elend, das nun so gar nichts mit der tobenden Rachegöttin von vorhin gemeinsam hatte. Schüchtern legte er seinen Arm um sie, und als sie diese Annäherung nicht abwehrte, umarmte er sie heftig. So kauerten die beiden eine Zeit lang im Vorzimmer. Schließlich beruhigte sich seine Mutter wieder und stand auf. Sie nahm seine Hand und führte ihn in die Küche. Dort lag ein »Il Gazzettino« aufgeschlagen. Wortlos schob sie ihm die Zeitung hin. Mit Entsetzen las er: »Venezia: disperso un altro ragazzo.«⁸ Und plötzlich wurde ihm klar, was für Ängste

seine Mutter ausgestanden haben musste. Er überflog den Artikel, und Gänsehaut kroch seinen Rücken empor. Der Artikel war richtig gruselig. Denn hier stand geschrieben, dass offensichtlich ein Knabenmörder in Venedig umgehe. Dass nach dem 11-jährigen Johannes M., dessen nackte Leiche man vor einer Woche bei der Accademia-Brücke aus dem Canal Grande gefischt hatte, nun der 10-jährige Andrea P. vermisst werde. Auch in diesem Fall sei das Schlimmste zu befürchten. Marco sagte kein Wort. Er stand auf, stürmte auf seine Mutter zu, umarmte sie und drückte sie so heftig wie er nur konnte. Sie, die gerade von einem Backblech ein großes Stück Polenta für ihren Sohn heruntergeschnitten, mit Parmesan bestreut und in die Mikrowelle zum Aufwärmen gegeben hatte, drehte sich um und erwiderte die innige Umarmung. Liebevoll strich sie durch Marcos Haar und murmelte:

»Ti voglio bene, bambino mio.⁹«

Als Marco gegessen hatte, eröffnete ihm seine Mutter, dass sie um 20 Uhr noch einmal in das Ristorante müsse, da ihre Kollegin erkrankt sei. Bevor sie wieder arbeiten ging, nahm sie ihm das Versprechen ab, aufzupassen und vor allem nicht mit fremden Männern mitzugehen. Er solle überhaupt schauen, dass er sich, wenn er allein sei, immer nur im Kreis von ihm bekannten Menschen aufhalte. Das musste er ihr hoch und heilig versprechen. Im Übrigen war sie sehr erfreut, dass Marco einen Nachmittagsjob bei Signor Veneto gefunden hatte. Schließlich wuchs das Geld ja nicht auf den Bäumen! Und jeder Euro, den er sich dazuverdienen konnte, war hilfreich. Sie gestattete ihm diese Arbeit unter einer Bedingung: Dass er seine Hausaufgaben und die Schule nicht vernachlässige. Marco versprach ihr auch das. Als sie nach einer langen Umarmung aus der Wohnung lief, sperrte Marco hinter ihr beide Schlösser sorgsam zu. Dann putzte er sich die Zähne und verzog sich in sein Bett, wo er noch ein bisschen mit dem Gameboy spielte. Als er schließlich einschlief, träumte er, dass er von einem Monster gejagt wurde. Und seine Mutter, die Einzige, die ihm Schutz bieten könnte, war weit, weit weg.

⁷ Blöder Idiot

⁸ Ein weiterer Junge ist verschwunden

⁹ Ich hab dich lieb, mein Kleiner.

NEUN

Das Schreien der Lachmöwen weckte ihn. Ein kurzer Blick auf den Wecker, den er gestern Abend aus einer unteren Schublade hervorgeholt hatte, zeigte, dass es erst 6.30 Uhr war. Unruhig wälzte er sich auf dem schweißnassen Leintuch seines Bettes herum, um eine bequeme Position zu finden, in der er die noch verbleibenden eineinhalb Stunden weiterschlafen konnte. Doch kaum war er wieder ins Reich der Träume hinübergelitten, lieferten sich zwei Möwen direkt vor seinem Fenster ein Schreiduell. Es war zum Aus-der-Haut-Fahren! Normalerweise waren ihm die Viecher wurscht, auch wenn er, so wie heute, wegen der Hitze bei offenem Fenster schlief. Doch die bevorstehende Begegnung ließ ihn nicht mehr richtig Ruhe finden. Also stand er kurz vor sieben Uhr auf, trottete ins Bad und duschte, wobei er sich wieder einmal über das dünne Rinnsal, das aus dem Duschkopf tröpfelte, ärgerte. Er sollte endlich neue Wasserleitungen legen lassen, die bestehenden waren ziemlich verstopft. Danach warf er sich noch einmal aufs Bett und starrte ins Leere. Um neun Uhr hatte er einen Termin bei seinem neuen Klienten Philipp Mühleis. Lupino war nervös. Endlich einmal ein echter Fall für einen Privatdetektiv. Die paar Überwachungen von untreuen Ehemännern beziehungsweise Ehefrauen, mit denen er in den letzten Jahren etwas Geld verdient hatte, waren ja nicht wirklich eine Herausforderung für ihn, den Expolizisten, gewesen. Mit dem Fall des ermordeten österreichischen Buben war das schon etwas anderes. Nun wurde ein weiterer Knabe vermisst. Trieb ein Serienkiller hier im beschaulichen Venedig, in dem es außer in der einschlägigen Kriminalliteratur kaum nennenswerte Kapitalverbrechen gab, sein Unwesen? Jedenfalls war dieser Fall für Lupino endlich eine echte Aufgabe. Als kurz vor acht Uhr der Wecker läutete – er funktionierte tatsächlich noch –, sprang er aus dem Bett, zog sich an und machte sich auf den Weg zum Bäcker, wo er ein Panino integrale kaufte. Im Gegensatz zu den meisten seiner italienischen Landsleute liebte Lupino ein ausgiebiges Frühstück. Zurück in seiner Wohnung, goss er Wasser in die Bialetti-Espressomaschine, füllte den Metallfilter fast bis an den Rand mit Kaffee, schraubte das Ding zu und stellte es auf die bereits angezündete Gasflamme. Dann nahm er Butter, etwas Mortadella sowie eine Handvoll länglicher Pomodori aus dem Kühlschrank, die er gründlich wusch und abtrocknete. Gemeinsam mit der Mortadella und einem Stück Butter legte er sie auf einen Teller. Mittlerweile blubberte die Espressomaschine, und intensiver Kaffeegeruch erfüllte die Küche. Obwohl die Kommune von Venedig erstklassiges Trinkwasser in ihre Wasserleitung einspeiste, hatte Lupino doch immer eine Kanne mit einem Wasserfilter im

Kühlschrank stehen. Aus ihr schenkte er sich ein Glas Wasser ein, und in eine kleine Mokkaschale goss er das köstlich schwarze Gebräu aus der Espressomaschine. Er drehte die Flamme des Gasherds ab und begann zu frühstücken. Das Frühstücksritual besänftigte seine Nerven. Und so konnte er sich mit ruhiger, sicherer Hand rasieren. Dann suchte er eine passende Krawatte aus dem Fundus seines Kleiderschranks. Wie lang hatte er sich schon keine Krawatte mehr umgebunden? Im Spiegel betrachtete er sich und war zufrieden. Ja, er würde einen guten Eindruck machen!

Die Familie Mühleis wohnte im Palazzo einer Principessa. Ein ziemlich verfallener Kasten in San Polo, dessen Dachgeschoss Ihre Durchlaucht renovieren und ausbauen hatte lassen. Dieses Luxusdomizil vermietete sie an Bekannte, Freunde und gelegentlich auch an Fremde, die man ihr empfohlen hatte. So geschehen bei der österreichischen Familie, die ihr von einem Familienmitglied, das beim italienischen TV-Sender Rai Uno arbeitete, empfohlen worden war. Die Familie Mühleis, Großvater und Großmutter, Vater und Sohn, die hier während der Dreharbeiten wohnten, waren nette, ruhige Leute. Nur manchmal, wenn Besuch aus Wien kam, wurde es abends etwas lauter. Sonst verließen vor allem Großvater und Vater oft schon zeitig in der Früh die Wohnung und kamen meist erst spät abends von den Dreharbeiten zurück. Währenddessen passte dann die Großmutter auf ihren Enkel auf. Das funktionierte auch so lange gut, bis eines Tages Johannes Mühleis verschwand. Die Großmutter war mit ihm an diesem Tag im Sestiere¹⁰ San Marco zum Shoppen gegangen. Das war dem Elfjährigen nach eineinhalb Stunden zu langweilig geworden. Er wollte heim und Computerspielen. Seine Großmutter hatte ihm ihren Wohnungsschlüssel gegeben und eingeschärft, auf direktem Weg über die Accademia-Brücke und den touristischen Haupttrampelpfad, der zum Rialto führte, nach Hause zu gehen. Dort war das Kind aber nie angekommen.

All das erfuhr Lupino im Wohnzimmer der Dachwohnung des Palazzos, von der eine Doppeltür hinaus auf eine Terrasse führte. Die Großmutter, eine zarte, elegante Frau, hatte ihm all das mühsam mit Tränen kämpfend und gespickt mit Selbstvorwürfen erzählt. Ihr Mann ging inzwischen nervös in dem riesigen Raum auf und ab und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Er schwankte zwischen Vorwürfen an seine Frau und tröstenden Bemerkungen, dass das alles sowieso Schicksal sei und dass man nichts machen könne. Philipp Mühleis saß gemeinsam mit seiner Frau auf einer breiten Ledercouch. Er machte hin und wieder sachliche Einwürfe und kümmerte sich sonst um seine Frau, die er in den Armen hielt. Sie weinte hemmungslos. Lupino hatte es sich in einem Fauteuil bequem gemacht und schrieb in einem kleinen Notizbuch die Fakten mit. Dann erkundigte er sich nach allen Details des Weges, den der Bub wahrscheinlich eingeschlagen hatte. Als er schließlich nach den Vorlieben des kleinen Johannes fragte, herrschte lähmende Stille.